

die über Berg und Tal jagen und unter deren Hufen der Kiesel Funken sprüht . . . Du bist noch ein letzter Romantiker.“

T o b y : „Ich bin nicht der letzte Romantiker, sondern ein kleiner Boxer, der eines Abends zwischen den vier Beinen einer Fuchsstute zur Welt kam, die sich die ganze Nacht nicht niederlegte aus Furcht, meine Mutter und ihre Neugeborenen zu zerdrücken. Ein kleiner Boxer ist beinahe wie das Kind eines Pferdes, es liegt gegen die weichen Flanken geschmiegt in dem warmen, mit Pferdeäpfeln untermischten Stroh, trinkt aus dem Stalleimer, steht beim Geräusch der Holzpantinen auf und interessiert sich für das Waschen der Wagen . . . Bis zu dem Tage, da sie kam, mich zu holen, mich auszusuchen, — mich, den Schönsten des ganzen Wurfes, der die hübscheste Stumpfnase hatte und den vier-eckigsten Kopf — um mich an sich zu ketten . . . (Seufzend.) Und nun liegt sie unbeweglich da! Ich bin traurig, denn noch trägt sie einen kleinen Verband um den Knöchel. Weißt du noch, wie er sie in seine Arme nahm? Er trug sie, die sonst so groß ist, wie einen kleinen Hund, den man ertränken will . . .“

K i k i (bitter): „Ich weiß es noch genau. Ich stand oben auf der Treppe, neugierig und erschreckt durch den Lärm. Er kam auf mich zu und schob mich mit dem Fuße beiseite, nicht anders, als wie ein Möbelstück, das ihm im Wege stände . . .“

T o b y : „. . . Deshalb also hast du drei Tage lang nicht dieses Zimmer — ihr Zimmer — betreten? . . .“

K i k i (zögernd): „Deshalb . . . und auch noch aus anderen Gründen.“

T o b y : „Und welche waren das?“

K i k i : „Das Fieber.“

T o b y (fanatisch): „Ihr Fieber riecht doch besser, als die Gesundheit der anderen.“

K i k i (mit den Achseln zuckend):

„Und da spricht man von dem Geruchssinn des Hundes! Das Wissen der Zweifüßler beruht nur auf Kindermärchen. Du weißt doch, daß das Fieber . . .“

T o b y (leise): „Ja, es flößt einem Furcht ein.“

K i k i (leise): „Es flößt einem Furcht ein, verursacht kalte Schauer auf dem Rücken, Widerwillen in der Nase, Unruhe überall. Auf der Schwelle eines Zimmers, in welchem Fieber ist, bleibt man stehen, sucht irgend jemand, fürchtet etwas Verborgenes . . . Sie lag allein und fiebergelühend da — da habe ich sie lange angesehen, bereit, jederzeit zu fliehen, und habe mir gesagt: Was liegt nur mit ihr unter den Decken? Was quält und bedrückt sie und wer läßt sie im Schlaf aufstöhnen?“

T o b y (noch nachträglich erschreckt): „Aber es war doch niemand da, sag?“

K i k i : „Niemand außer ihm, der vornübergeneigt ihrem Schlaf lauschte. Er, der klüger ist als alle Zweifüßler der Welt und etwas Unsichtbares dunkel ahnte, er — und das Fieber. Ich habe ihn beobachtet und meiner Abscheu bezwungen. Ich war traurig und eifersüchtig. Wie muß er sie lieben, dachte ich, daß er so nahe bei ihr steht, um sie zu schützen, daß er sie küßt, die sie doch ganz von dem bösen Zauber durchtränkt ist. Ob er mich auch so an sich drücken würde, wenn . . .“

T o b y (energisch): „Leise!“

K i k i : „Was ist los?“

T o b y : „Sie hat sich bewegt.“

K i k i : „Nein!“

T o b y (sie aufmerksam beobachtend): „Nein, nicht sie selbst hat sich bewegt, sondern ihre Gedanken. Ich habe es gespürt. Erzähle weiter.“

K i k i (wieder beherrscht): „Ich weiß nicht mehr, wovon wir redeten.“

T o b y : „Vom . . .“

K i k i (lebhaft): „Genug! Sprich